

Klausner war dies sogleich zufrieden und ein Handschlag bekräftigte es.

Am andern Morgen traf der Ritter das Bauer-
mädchen allein an, machte ihr ein Geschenk, und
befahl ihr, der Nonne Gutta einen alten Bekannten
von dem Ritter Heinz anzumelden. Das Mäd-
chen war sogleich bereit dazu, und versprach ihm
auch in der Folge, wenn er länger in der Gegend
verweile, immer Nachricht von der Nonne zu brin-
gen. Nach einer Weile folgte ihr der Ritter ins
Kloster und fand Gutta am Sprachgitter seiner
wartend. Sie schrie vor freudiger Ueberraschung
laut auf, als sie den Geliebten erblickte, und kaum
reichte ein stundenlanges Gespräch hin, sich ihre
Herzensergießungen mitzutheilen.

Heinz kehrte wieder auf die Leuchtenburg zurück,
wo er sehr gern gesehen wurde, und nahm daselbst
sein Einlager auf einige Monate. Seine Stamm-
burg war während seiner Abwesenheit ein Aufent-
halt der Eulen geworden. An einem Baume neben
der Straße fand er den Leichnam seines ehemaligen
Knappen hängend, der schon auf der ersten Wege-
lagerung überwältigt und getödtet worden war.

Als das Ostorfest — die Wiege des Frühlings
— vorüber war, ging Heinz in der Kleidung eines
Minnesängers, die Harfe auf dem Rücken, ins
Kloster. Sein Aufenthalt darin dauerte eine Woche
lang, während welcher er die Nonnen mit verschie-
denen auf seinen Reisen gelernten Liederchen und
abenteuerlichen Erzählungen unterhielt, mit dem
Abte zechte, und mit Gutta das Nöthige verabree-
dete. Alsdann zog er mit Bewilligung des Abtes,
der durch eine reiche Spende für die Absichten des
Ritters gewonnen worden war, als Einsiedler ein.

Nun begann für die Liebenden eine lange
Reihe seliger Tage, und es fehlte zu ihrem Glück
nichts weiter als die Beständigkeit. Wenn der Abend
seinen Schleier über die Fluren warf, kam Gutta
zu Heinz und brachte die Nacht in seinen Ar-
men zu. Mit dem Aufgang der Sonne kehrte sie
erst wieder ins Kloster zurück. Schien der Mond,
der stille Gefährte der Nacht und der Liebenden, nicht,
so trug sie eine hellleuchtende Laterne und machte
bisweilen einen Bogengang, um jeden Späher irre
zu leiten; gewöhnlich ging sie dann erst zu Arm-
frieden, so hieß die Bauerstochter, welche die kleine
Wirthschaft des Ritters besorgte, und ihm die

auserlesensten Speisen aus der Klosterküche holte.
Kein Sturm, kein Regenguß, kein Ungewitter hielt
sie von dem Gange ab. War unfreundliche oder
kühle Witterung, so that sie einen weißen wollenen
Mantel um. Des Tages über befand sich Heinz
in Gesellschaft des Abtes, oder jagte in den Wäl-
dern bis in die späte Nacht. Gutta erwartete ihn
dann auf einem lieblichen Plätzchen, an einem mit
Bäumen umgebenen Weiher, wo Heinz aus Baum-
zweigen eine Laube errichtet hatte, die ihm zugleich
zum Aufenthaltsorte diente, wenn er Fische angelte.

Endlich faßte Heinz den Entschluß, mit Gutta
im Spätjahre ins Ungarland zu ziehen, wo sie, der
Hierarchie zum Troß, ganz verborgen leben konn-
ten und alte Freunde wieder fanden — er hatte
auch noch Geld genug, die Reise bequem einzurich-
ten. Der Herbst rückte immer näher heran, schon
färbten sich die Blätter der Birken gelb und schim-
merten in malerischen Gruppen unter den stets
dunkelgrünenden Nadelholzbäumen hervor. Es wa-
ren alle Anstalten zur Reise getroffen worden, und
Armfriede sollte das slavische Bauerleben verlassen
und als Hofe mitreisen.

Am Abend des Michaelistages kam Gutta in
die Klausnerwohnung, fand den Ritter nicht, und
ging an den Weiher, um ihn dort zu erwarten.
Sie legte Mantel, Schleier und Tasche ab, und
setzte sich an den Rand des Wassers, worin sich der
funkelnde Sternenhimmel in schauerlicher Pracht ab-
spiegelte. Sie dachte an die bevorstehende Reise,
an die lange zwanglose Vereinigung mit dem ge-
liebten Mann, und ihre Phantasie malte ihr die
Zukunft mit den lieblichsten Farben aus.

In ein ganz neues Leben, unter ganz andere
Menschen sollte sie treten, unter Menschen, die ihr
der Geliebte so gut geschildert hatte. Und wie man
sagte, war Zenobia, die Königin von Ungarn, auch
eine Nonne gewesen.

Länger als eine Stunde mochte ihr in sol-
chen angenehmen Träumereien verfließen sein, als
sie ein fürchterliches Brummen und Schnauben
auffschreckte. In einiger Entfernung erblickte sie
einen großen Bär, gerade auf sie zulaufend, und
konnte sich kaum durch die Flucht retten. Das
durch eine erhaltene Wunde zur Wuth gereizte
Thier lief blutend über den Mantel, zerrte den
Schleier mit fort und schwamm über den Weiher